

## Rückblick auf die Eröffnung der Ausstellung „Gesicht geben – Würde wahren“



Mit der Ausstellung „Gesicht geben – Würde wahren“, die am 21. Mai 2026 im Eichsfeldmuseum eröffnet wurde, ist ein Ort entstanden, der zum Hinschauen, Nachdenken und Mitfühlen einlädt. Zahlreiche Gäste nahmen an der Vernissage teil und erlebten einen Abend, der weit über eine klassische Ausstellungseröffnung hinausging.

Dr. Gideon Haut, Direktor der Städtischen Museen, eröffnete die Vernissage mit einem Blick auf das aktuelle Zeitgeschehen. Er sprach über den Krieg im Nahen Osten, steigende Lebenshaltungskosten und die wachsenden Herausforderungen für viele Menschen.



Gleichzeitig betonte er die Bedeutung gesellschaftlichen Zusammenhalts und verwies auf Unterstützungsangebote wie die Tafel, die Menschen in schwierigen Lebenslagen Hilfe bieten.

In ihrem Grußwort hob Landrätin Dr. Marion Frant die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements hervor und sprach über

Möglichkeiten, dieses künftig stärker zu fördern. Sie verwies zugleich darauf, dass auch die Ausstellung durch Fördermittel unterstützt wurde – ein Beispiel dafür, wie gesellschaftlich relevante Projekte gemeinsam ermöglicht werden können.



Eine sehr persönliche Perspektive eröffnete die Laudatio von Christina Hoch, Leitende Koordinatorin der Emmaus Hospizdienste. Sie erzählte die Geschichte einer Frau, deren letzter Wunsch es gewesen war, noch einmal das Meer zu sehen. Ehrenamtliche bemühten sich, diesen Wunsch zu erfüllen, doch ein Unfall machte die Reise unmöglich. Die Erzählung zeigte eindrücklich, dass Würde nicht allein bedeutet, Wünsche erfüllen zu können, sondern Menschen mit ihren Hoffnungen wahrzunehmen, ihnen respektvoll zu begegnen und sie bestmöglich zu begleiten.



Einen gesellschaftspolitischen Zugang zur Ausstellung schuf Theresa Werner, verantwortlich für die Redaktion. In ihrer thematischen Einführung sprach sie über soziale Ungerechtigkeit, Vorurteile und die Verantwortung, Menschen sichtbar zu machen, die häufig übersehen werden. Die Ausstellung verstehe sich, so ihre Botschaft, nicht als Aufforderung zu Mitleid, sondern zu Mitgefühl, Perspektivwechsel und aktivem Handeln.



